

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 22/3 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.3.59572

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch ... Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkrieges. Hg. von Gerhard HIRSCHFELD und Gerd KRUMEICH in Verbindung mit Irina RENZ, Essen (Klartext) 1993, 285 S. (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte – Neue Folge, 1).

Nur wenige Ereignisse der neueren Geschichte sind so intensiv erforscht worden wie die Geschichte des Ersten Weltkrieges. Daß es trotzdem noch beachtenswerte Forschungslücken gibt, beweist der vorliegende Sammelband, der Aufsätze enthält, die sich meist »als ein Beitrag zu einer prospektiven Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkrieges« verstehen.

Gerd KRUMEICH beschreibt in seinem historiographischen Aufsatz, wie sich die historische Weltkriegsforschung in der Zwischenkriegszeit weitgehend in der Kriegsschuldfrage und der Kultivierung des Kriegserlebnisses verfangen hatte. Bis in die 60er Jahre blieben die deutschen Darstellungen des Ersten Weltkrieges stark dem Forschungsstand der 30er Jahre verhaftet, die internationalen Forschungsergebnisse weitgehend ignorierend. Mit der Fischer-Diskussion der 60er Jahre über die Kriegsziele Deutschlands wurde die Problematik stark internationalisiert. Bereits im nächsten Jahrzehnt traten sozialgeschichtliche und soziologische Fragestellungen in den Vordergrund. KRUMEICH zufolge gerieten bei dieser strukturgeschichtlichen Vorgehensweise »die Besonderheit des Kriegserlebnisses und die Ausprägung des Kriegserlebnisses aus dem Blick«. Die in den 80er Jahren aufgekommene Hinwendung zur Alltagsgeschichte löste neue Fragestellungen aus. In zunehmendem Maß wurde dabei eine Geschichte des Ersten Weltkrieges »von unten« konzipiert, eine Re-Individualisierung des Kriegserlebnisses anstrebend.

Vor allem Wolfgang MOMMSEN verbindet in seinem Beitrag strukturgeschichtliche Forschung mit mentalitätsorientierten Fragestellungen. Langfristige Wandlungsprozesse im Kaiserreich brachten Spannungen mit sich, die sich im Weltkrieg entluden. Der Krieg wirkte nicht nur in Deutschland in demographischer, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht destabilisierend und polarisierend, sondern auch international. Zum ersten Mal in der neueren Geschichte entstand ein »Krieg der Kulturen«, der auch nach dem Ersten Weltkrieg zu einer ideologischen Frontenbildung führte. Damit entstand ein fruchtbarer Boden für den Nationalsozialismus.

Die Integration von Strukturen und Mentalitäten ist auch Ute DANIEL in ihrem Artikel über die städtischen Arbeiterfrauen in der deutschen Kriegsgesellschaft sehr gelungen. Sie vergleicht soziale Entwicklungen und Prozesse mit der Erfahrungswelt dieser Frauen. Ute DANIEL beschreibt aus der Perspektive der Alltags- und Mentalitätsgeschichte, wie sich die Rolle der städtischen Arbeiterfrauen änderte. Sie verteidigt einerseits die These, daß die Frauen, entgegen der vorherrschenden Meinung, Lohnarbeit nur als vorübergehende Quelle von Gelderwerb sahen, wobei deren Nutzung sich auf die Frauen beschränkte, die schon vor dem Krieg erwerbstätig waren. Andererseits empfanden die Frauen ein vermehrtes öffentliches Interesse an Familienarbeit nicht als Aufwertung dieser Arbeit. DANIEL bezieht in ihre Analyse die gegenseitigen Interessen der Behörden und der Frauen ein, sowie die neue Rolle der Frauen durch das Fehlen der Ehemänner und Väter und eine veränderte Einstellung zur Sexualität.

In verschiedenen Beiträgen wird die Wandlung der Soldatenmentalität und deren verändertes Bild während und nach dem Krieg beschrieben. Alan KRAMER belichtet anhand der »Greuelthaten« in Belgien und Nordfrankreich in den ersten Kriegsmonaten die Erlebniswelt der Soldaten. Er erklärt, wie sozialdarwinistische und auch antikatholizistische Einflüsse zusammen mit Gerüchten, allgemeiner physischer Ermüdung sowie psychischer Streß bei Soldaten einen allgemeinen Vernichtungswillen auslösen konnten. Peter KNOCH zeigt, daß später im Krieg die Soldaten sich an extreme Situationen gewöhnten und die Wirklichkeit verdrängten. Er beschreibt den Einbruch des Krieges in die Alltagswelt, die Destruktionserfahrung und die Sinndeutung des Krieges anhand populärer Kriegserfahrungen. Bernd HÜPPAUF analysiert anhand der Langemarck- und Verdun-Mythen, wie sich innerhalb der deutschen Gesellschaft das Bild des Soldaten von einem enthusiastischen, heroischen jungen Kämpfer (Langemarck) zu einem Soldaten als Maschine ohne Emotionen (Verdun) änderte.

Der Verdun-Mythos prägte das Bild des »Neuen Menschen« als Selbstbild der Nachkriegsgesellschaft, vor allem unter der nationalsozialistischen Herrschaft.

Richard BESSEL entlarvt einen anderen Mythos, den des demütigenden Empfangs in der Heimat der im November 1918 demobilisierten Frontsoldaten, die außerdem kaum wieder Arbeit fanden. Faktisch entsprach das kaum der Wirklichkeit. 1918 zerbrach das vorherrschende Wertsystem bei den Soldaten als Folge der Niederlagen. Die meisten Soldaten waren demoralisiert, und viele desertierten im Revolutionschaos. Als sich am Ende der 20er Jahre erneut ein eher traditionelles Wertsystem durchsetzte, plagte möglicherweise viele Veteranen wegen ihrer weniger heldhaften Haltung am Ende des Krieges ein schlechtes Gewissen. Außerdem hatten bis 1920 fast alle demobilisierten Soldaten trotz existierender Schwierigkeiten wieder Arbeit bekommen. Der Mythos des üblen Empfanges entsprach deswegen vor allem dem, was die Leute zunehmend glauben wollten. Auch die Veteranenorganisationen und die Nationalsozialisten hatten Interesse an der Belebung des Mythos von der Demütigung der demobilisierten Soldaten. Bernd ULRICH analysiert die Heimkehrer, die tatsächlich schlecht behandelt wurden, nämlich die Kriegsinvaliden. Groß angelegte Versuche der Reintegration stießen auf Widerstand bei den Betrieben sowie den Lehrstätten und auf Unverständnis bei der Bevölkerung. Nervenleidende wurden beschuldigt, zu simulieren, um eine Rente zu bekommen. Im allgemeinen waren die Behörden der Überzeugung, daß die Opfer nicht »verwöhnt« werden durften, um das Bewußtsein der Hilflosigkeit nicht zu vergrößern.

Der Beitrag von Manfred HETTLING und Michael JEISMANN zeigt anhand der von Philipp Witkop editierten »Kriegsbriefe gefallener Studenten«, wie sich das Bild des Krieges und des Kriegserlebnisses änderte. Die Studenten empfanden, daß das Entscheidende nicht der Sinn der Opfer, sondern die Opferbereitschaft an sich war, wobei der Sinn des Krieges erst in der Zukunft entschieden werden würde. Die Nachkriegsgesellschaft wurde somit moralisch verpflichtet, die Opfer nicht vergebens sein zu lassen, ohne das in den Kriegserinnerungen die Frage nach dem Sinn des Krieges eine politische Antwort bekam. Allein die Nationalsozialisten gaben den unpolitischen Kriegserinnerungen eine politische Stoßrichtung.

Stéphane AUDOIN-ROUZEAU zeigt in dem leider einzigen nicht-deutschen Beitrag, daß auch Kinder von der Kriegspropaganda betroffen waren. Schule und Kirche in Frankreich versuchten intensiv, die Kinder in den Krieg einzubinden. AUDOIN-ROUZEAU schlußfolgert, daß dies nicht dauerhaft gelang. Es bleibt offen, inwieweit der Krieg aber trotzdem einen bleibenden Einfluß auf die Mentalität der Kinder hatte, die in den 30er Jahren erwachsen wurden. Abgeschlossen wird der Sammelband mit Beiträgen von Susanne BRANDT über Kriegssammlungen und von Helmut TROTNOW über das Problem, heutzutage einen Krieg in einem Museum darzustellen.

Mit dem vorliegenden Sammelband ist es gelungen, einen guten Überblick über den Forschungsstand der Alltags- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkrieges zu geben. Jedoch fehlt es weitgehend an internationalen Vergleichen. Den Autoren gelingt es aber, in den gut lesbaren Beiträgen das Bild des Ersten Weltkrieges grundsätzlich zu ändern beziehungsweise zu ergänzen. Sie verdeutlichen dabei die Möglichkeiten sowie die Probleme der Benutzung von neuen Quellenarten für die Alltags- und Mentalitätsgeschichte. Damit wird die Wichtigkeit des alltags- und mentalitätsgeschichtlichen Blickwinkels erkennbar, wobei die politischen Komponenten nicht aus dem Auge verloren werden dürfen.

Anthon SMIDT, Groningen/Berlin

Annette BECKER, *La guerre et la foi. De la mort à la mémoire 1914–1930*, Paris (Armand Colin) 1994, 141 S.

»Toute guerre est une guerre de religion«. Unter diesem Blickwinkel betrachtet Annette Becker in ihrem Buch »La guerre et la foi« den Ersten Weltkrieg. Mit dem Ersten